



Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

12. Sonntag im Jahreskreis

Der Geist des Mitleids

Nach dem Pfingstfest wurden der Dreifaltigkeitssonntag und das Fronleichnamfest gefeiert, was eine Ansammlung ziemlich bedeutender Feste in kurzer Zeit darstellt: Zunächst steht der verbindende Geist des Pfingstfestes im Mittelpunkt, der es ermöglicht, dass Menschen sich über die Grenzen verschiedener Sprachen hinweg verstehen: Hier rückt also das Verstehen ins Zentrum. Am Sonntag darauf wendet sich der Blick in besonderer Weise der Dreifaltigkeit zu, die nun allerdings sehr schwer zu verstehen ist. Es wird jedoch auch danach nicht viel einfacher. Zu Fronleichnam steht im Mittelpunkt, was ohnehin die Mitte jeder Messe ist: Der paradoxe Gedanke, dass Brot und Wein zu Leib und Blut Christi werden, obwohl man an ihnen keine Veränderung sieht. So viele große Feste mit so wichtigen, aber so schwierigen Inhalten, die in diesen zehn Tagen in geballter Weise auf uns eintreffen! Worum kann es da an einem Sonntag im Jahreskreis, wie es der heutige ist, überhaupt noch gehen? Halten wir uns an die Lesungstexte.

Die ersten Worte der Lesung aus dem Buch des Propheten Sacharja (12,10f.13,1) können, wie ich denke, unmittelbar berühren. Von Gott sagt der Prophet: „Doch über das Haus David und über die Einwohner Jerusalems werde ich einen Geist des Mitleids und des flehentlichen Bittens ausgießen.“ (Sach 12,10) Was ist ein Geist des Mitleids? Er ist auf jeden Fall kein Ungeist der Rache, des Krieges, des Neids, der Eifersucht, des Egoismus, der Schadenfreude. Es ist ein Geist, der eine Form der Gemeinschaft unter den Menschen stiftet – gerade dort, wo Menschen leiden und aufeinander angewiesen sind. Aus christlicher Sicht könnten wir sagen: ein pfingstlicher Geist, der in der Not die Menschen erfüllt, sie verbindet und ihnen hilft, einander zu stützen. Dass es auch ein Geist des flehentlichen Bittens ist, unterstreicht das nur. Menschen bitten für einander und wünschen einander Gutes. Wenn wir sonst nichts über Gott wüssten, als dass er den Geist des Mitleids ausgießen will, wäre das schon sehr viel. An einen solchen Gott zu glauben, kann ich mir gut vorstellen. Die schwierigen Fragen, wie denn die Trinität zu denken sei und was denn genau bei der eucharistischen Wandlung geschehe, können dahinter zurücktreten.

In der Tat war diese Stelle, die wir gerade gehört haben, auch für die frühen Christinnen und Christen, die zu begreifen versuchten, was mit Jesus geschehen war, sehr wichtig. Sie hatten wohl das Wort von einem Gott, der den Geist des Mitleids ausgießt, im Ohr – und vermutlich auch, was danach kommt: „Und sie werden auf mich blicken, auf ihn, den sie durchbohrt haben.“ (Sach 12,10) An dieser Stelle hat der Evangelist Johannes eine Verbindung gezogen, die man so wiedergeben könnte: Der, der durchbohrt wurde und auf den alle blicken, ist der

gekreuzigte Jesus, dem man eine Lanze in den Körper gestoßen hat. (Joh 19,37) Wenn sich dieses Wort auf Jesus hin interpretieren lässt, kann man dann auch das, was ihm vorangeht, auf ihn beziehen? Verkörpert Jesus nicht auch den Geist des Mitleids? Ist Jesus die lebendige Präsenz von Gottes Erbarmen unter den Menschen? Lässt sich von diesem Mitleid und diesem Erbarmen, das Jesus für Gott in dieser Welt verkörpert, nicht auch Jesu Handeln, seine Zuwendung zu den Menschen, sein Einsatz für die am Rande Verstehenden verstehen? Die frühen Gemeinden haben zahlreiche Passagen aus dem so genannten Zwölfprophetenbuch, einer Sammlung von zwölf Texten, dem auch das Buch Sacharja angehört, auf Jesus bezogen, um ihn – aus den heiligen Schriften Israels – besser verstehen zu können. Ein Beispiel dafür haben wir heute gehört.

Damit aber sind wir genau beim Thema des Evangeliums (Lukasevangelium 9,18–24). Der Text wirft uns, nachdem wir über Pfingsten, die Dreifaltigkeit und die Eucharistie nachgedacht haben, zurück auf die Erde. Worum geht es? Die Schüler Jesu erzählen ihm die Verwirrung um seine Person: Manche meinen, er sei der wiedergekommene Prophet Elia, andere sprechen von anderen Propheten, die in Jesus wieder auferstanden seien. Jesus fragt daraufhin nach: „Ihr aber, wer sagt ihr, dass ich bin?“ (Lk 9,19). Nach den großen Festen – Pfingsten, Trinität, Eucharistie – also die simple Frage: Wer ist dieser Jesus eigentlich? Petrus gibt eine gescheite Antwort: „Der Christus des Gottes.“ (Lk 9,20) Aus christlicher Sicht können wir sagen: Völlig richtig. Aber hilft uns das weiter? Jesus bejaht die tolle Antwort des Petrus nicht wirklich, sondern sagt, man solle das nicht weitersagen – weil es eben bloß aus sich nicht verständlich ist. Die Zuhörerinnen und Zuhörer müssen erst die Geschichte Jesu kennen und im Lichte der großen Hoffnungen der heiligen Schriften Israels deuten lernen.

Halten wir uns heute an das, was Jesus sagt, dass wir eben die Antwort des Petrus nicht herumposaunen sollen. Gehen wir stattdessen zurück auf das, was wir aus der Lektüre des Buches Sacharja lernen: In Jesus begegnet uns Gottes Geist des Mitleides. Wer ihm folgen will (vgl. Lk 9,23), könnte sich von diesem Geist des Mitleids inspirieren lassen.

Weiters hören wir heute eine Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde(n) von Galatien (Gal 3,26–29) und beten gemeinsam den 63. Psalm.